

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenlank.**

**Inserate** werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21, Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

**Die nächste Nummer der Leipziger Volkszeitung erscheint des Pfingstfestes wegen am Dienstag dem 5. Juni.**

## Die Apostel.

Leipzig, 2. Juni.

Am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung ihres Meisters — so meldet das zweite Kapitel der Apostelgeschichte — saßen die Jünger Christi einmütig bei einander, als sich brausend über sie von oben her der heilige Geist ergoß, und sie, klein, beschränkt, unwissend zuvor, in allen Sprachen ihrer Welt mit feurigen Zungen zu predigen begannen.

Man mag von den Wundern der Heiligen Schrift wie immer denken; sicherlich haben die Spötter, die da meinten, die Herzensergüsse feuchtsüßlicher Brüder zu vernehmen, nicht Recht behalten. In der Stärke und der Worttreue der Männer war die Gewalt nicht gelegen, an der die Waffen der griechischen Philosophen gleichwie die Folterwerkzeuge römischer Cäsaren kraftlos zersplitterten. Nicht als stiegende Eroberer treten Gott und Heilige des neuen Testaments auf; ebensowenig wie die Apostel ist Jesus auf seinem Erdenwege ein „Uebermensch“ gewesen. Eine Geschichtsauffassung, die alles Gewalttätige, davon uns die Menschheitsgeschichte erzählt, auf tragische Heldennaturen zurückzuführen strebt, kann die Thatsache des Christentums nur durch Wunder erklären, will es sie nicht als eine Entgleisung aus vorgezeichneten Bahnen zähneknirschend verdammen.

Das erste Wunderwerk einer weltumspannenden Organisation ist von den vielen errichtet worden, von den vielen, die fähig sind zum beherzenden Glauben, fähig zur Begeisterung, fähig zu unerschütterlichem Wagemut in der Verfolgung erhabler Ziele. Von allen den mannigfachen Berührungspunkten zwischen der Entwicklung des Christentums und der des Sozialismus ist vielleicht dieser der wichtigste, daß beide das Wesen der menschlichen Geschichte nicht in den Willensäußerungen und Willenskonflikten einzelner Persönlichkeiten, sondern in einem höheren Unpersönlichen suchen, mag man es die Gottheit oder die Naturnotwendigkeit der Entwicklung heißen. Name ist Schall und Rauch.

Von den Kanzeln wird es morgen gesagt werden, daß die Zeit der Wunder noch nicht vorüber sei: Wenn sich des Morgens strahlend rot das Tagesgestirn über die Wolken

hebt, Baum, Strauch und Gras sehnsüchtig sich ihm entgegenneigen, wenn sich im stillen Nest hoch oben am rauschenden Gipfel das heimliche Werk der Liebe vollzieht und aus der toten Kalkhülle warmbewegliches Leben hüpft, vollzieht sich da nicht ein leibhaftiges holdes Wunder vor unseren Augen?

Gut denn, es sei! Laßt uns dann aber auch unser Pfingstwunder gelten! Die ewige gewaltige Macht, deren Wirken in jedem neuen Frühling sich wunderbar entkühlt, sie wirkt nicht minder gewaltig im Werden des Menschengeschlechts als im Werden der übrigen Natur. Nein, gewaltiger noch: denn uns hat sie die süße berausende Macht des Wortes gegeben, uns hat sie die Welt der Gedanken erschlossen, Zeit und Raum hat sie unseren Geist überfliegen gelehrt. Was thut es, daß ihre Apostel heute mit anderen Worten ihre Heilsbotschaft verkünden, als sie es vor eintausendneuhundert Jahren thaten?

Auch Petrus fühlte sich, da er die erste Pfingstpredigt hielt, nicht als ein Schaffender, sondern als ein Verkünder. Das Geheimnis, daß Schaffen und Verkünden Eines sei, war ihm nicht aufgegangen. Was werden sollte, erschien ihm einfach als das Notwendige, das ward, ohne daß man es wollte, ohne daß man es sagte. Uebermals sehen wir die Extreme des trocken-vernünftigen Materialismus und begehrter Religiosität hart zusammenstoßen. Klein Raum bleibt zwischen ihnen für die Auffassung, daß Herrscher, Kanzler und Generale bevorzugte Werkzeuge Gottes seien. Für den Alliierten von Kobach und Dennewitz ist da kein Platz; er ist vielmehr ein direkter Abkömmling der Heidentötter, die, vom Olymp herabsteigend, für und wider Klion Partei ergriffen. Auch die Wunder der Weltgeschichte sind keine Unterbrechungen des natürlichen Entwicklungsganges, sondern nur seine ruhig und stetig wachsenden Erscheinungsformen.

Der Gedanke, Verkünder dessen zu sein, was werden muß, hat jenen wie uns die ruhige Gewißheit des Sieges und die Fähigkeit gegeben, uns im Glanze unseres künftigen Besizes zu sonnen. Zwischen toller Verzweiflungsthat und stumpfem Geschehenlassen schwankt der Wankelmütige und Unsichere, das begeisterte Wort, die begeisterte That entspringt der ruhigen sicheren Gewißheit. Nie aber noch sind Wort und That so ganz Eines gewesen, wie zur Zeit der Stiftung der christlichen Kirche und zur Zeit der erwachenden sozialistischen Bewegung. Das Christentum mußte sein Pfingsten haben, um zu werden, was es geworden ist. Wie einst den Römern der siegbringende Schild, ist den Aposteln in der Ausgießung des heiligen Geistes ihre einzige Waffe vom Himmel gefallen und ihre beste: die Beredsam-

keit. Wohl denn, auch wir erleben heute und täglich unser Pfingsten! Auch in unseren Tagen hat ein neuer heiliger Geist einer armen, gedrückten, unwissenden Menge Begeisterung und feurige Zungen ergeben.

Spottet der Apostel nicht! Sagt, sie seien Rasende, Verzückte gewesen, ihr könnt sie damit nicht schmähen. Nur Raserei kann wähen, die Vollkommenheit zu erreichen, nur die Vollkommenheit anstrebend kann sich das menschliche Geschlecht über die tiefsten Stufen der Unvollkommenheit erheben. Spottet der Apostel nicht! Sie sind stärker als sie selber glauben, und ihre Worte sind gewaltigere Werke als es die Heldenthaten bewaffneter Heere sind. Die wissenschaftlichen Fehler, die kritische Gemüter den geistigen Heroen des Sozialismus nachzuweisen bemüht sind, sind ihre genialsten Thaten gewesen; mit „Wem und Aber“ und „Wer weiß, ob nicht . . .“ hat niemand noch die Welt nur einen Schneckenschritt emporgezogen. Nur der Vorwärtstürmende erhält den Kranz; nur die Apostel bleiben Sieger.

## König Otto von Bayern.

Aus München wird uns vom 1. Juni geschrieben: Die Augsburger Abendzeitung, das dem bayerischen Ministerium nahestehende Organ, brachte gestern die Mitteilung, König Otto, der geisteskranke Bruder des unglücklichen Königs Ludwig II., leide an Blasenkrebs. Diese Nachricht ist, wie ich aus ganz zuverlässiger medizinischer Quelle erfahre, richtig. So schwer es war, den ungebärdigen Kranken zu untersuchen und eine genaue Diagnose zu stellen, so sicher sind jetzt die Anzeichen dafür, daß ein schon ziemlich weit fortgeschrittener krebiger Prozeß sich in der Harnblase des irr sinnigen Königs vollzieht. Das Leiden ist unbedingt tödlich. Es kann sehr rasch zum Ende führen, kann sich aber auch noch monatelang hinziehen.

Schon jetzt ist der Kranke, wie ich entgegen allen offiziellen „Bulletin“ ganz sicher weiß, sehr hinfällig. Seine frühere Energie, von der die Wärter viel zu erzählen wissen, hat einer völligen Lethargie Platz gemacht, die nur von Anfällen heftiger Schmerzen unterbrochen wird.

In Regierungskreisen richtet man sich bereits in aller Stille auf die Katastrophe ein. Man geht deswegen so behutsam vor, weil der Tod des Königs in den Anspannen der zahlreichen Prinzen eine ganz erhebliche Vererbung herbeiführen wird, die dem Lande Millionen neuer Kosten verursacht, nur weil man das Mißvergnügen namentlich der ländlichen Kreise hierüber fürchtet.

Es ist auch schon von angeblich Wissenben angedeutet worden, der Prinzregent, sowie Prinz Ludwig wollten auf die Königswürde verzichten und gleich den Prinzen Rupprecht krönen lassen. Namentlich die dem Ministerium Crailsheim nahestehenden Kreise kolportieren diese Meinung fleißig und machen

## Seuilleton.

Verbotener Verkehr.

### Lotti, die Uhrmacherin.

Von Marie von Güner-Gichenbach.

Lotti wollte sich Gewißheit über die Umstände verschaffen, unter denen ihr einstiges Geschenk verkauft worden war. Sie wollte es. Und doch erhoben sich Einwendungen in ihr gegen den unwiderrüflichen Entschluß. — Was soll die Gewißheit, nach der du strebst, dir bringen? fragte sie. — Was hast du zu erwarten? Du wirst von einem Leichtsinn hören, den du nicht heilen kannst, oder von einer Not, der abzuwehren du nicht vermagst. Laß ab! Was quälst du dich? . . . Zu wessen Frommen? Du bist längst vergessen — vergiß auch du!

Lotti horchte den leisen, abratenden Stimmen und — mit Bewußtsein handelte sie ihnen entgegen.

Jetzt stand sie an der Thür des Uhrmacherladens, jetzt drückte sie die Klinke.

Der Laden war leer, aber aus dem anstößenden offenen, mit Gaslicht hell erleuchteten Raume schallte ihr ein lauter Wortwechsel entgegen.

„Ich weiß ja, daß ich eine Gefälligkeit von Ihnen verlange!“ rief eine Stimme, deren Ton Lotti seit fünfzehn Jahren nicht mehr gehört hatte, und die sie dennoch augenblicklich erkannte.

„Ich aber bin nicht in der Lage, Gefälligkeiten zu erweisen. — Entschuldigen Sie, da ist jemand . . .“ sagte der Uhrmacher, der den Eingang zum Gewölbe nicht aus

den Augen gelassen hatte; „ah — Fräulein! — eben recht . . .“ Er eilte auf Lotti zu, indem er fortfuhr zu sprechen: „Vierundzwanzig Stunden bin ich im Wort gestanden; jetzt sind drei Tage vorüber; und mit dem besten Willen — wenn ich noch so gern möchte — ich könnte die Uhr nicht herbeschaffen, denn sie ist“ — er warf Lotti einen Blick des Einverständnisses zu, „bereits in anderen Händen. Diese Dame kann es bestätigen.“

Derjenige, dem diese Rede galt, hatte sie mit Aeußerungen des Unglaubens begleitet. Als Lottis Zeugnis angerufen wurde, richtete er plötzlich die Augen auf sie, verstummte und starrte sie so vernichtet, so völlig überwunden und ratlos an, wie ein Kind, das auf einer schlimmen That erfaßt wird.

„Mein Gott — Sie . . .“ stammelte er, „was werden Sie von mir denken?“

Lotti hatte sich rascher gefaßt als er; sie erwiderte: „Nichts anderes, als daß es schön von Ihnen ist, sich so herzlich nach Ihrer alten Uhr zurückzusehen.“

Beide schwiegen und sahen einander an. Sie ihn mit leiser, etwas peinlicher Ueberraschung; er sie, halb wehmütig, halb freudig. Seine Verlegenheit war wie durch Zauber verschwunden, und ihm wurde leicht und wohl ums Herz. Ihn schien es, als träte ihm die Erinnerung an die beste Zeit seines Lebens verkörpert entgegen . . . nicht die glänzendste, o, bei weitem nicht! Aber die beste gewiß.

„Fräulein Lotti — Fräulein Lotti.“ wiederholte er mehrmals, ohne den Blick von ihr zu verwenden.

Er fand in ihrem Gesicht den Ausdruck, den er einst geliebt hatte, wieder. Hübsch war sie nie gewesen, doch konnte sie schön sein, wenn ihre Seele sich in ihren Zügen spiegelte, wenn der Abglanz ihrer reinen Gedanken auf ihrer Stirn sichtbar wurde, wenn eine Gemütsbewegung

ihre Wangen rötete — so wie jetzt . . . Was lag daran, ob leichte Falten diese Stirn furchten, ob diese Wangen schmaler geworden? Die Augen blickten so gültig wie je; die rosige Farbe der Lippen hatten die Jahre verwischt, den Zug von Sanftmut und stiller Heiterkeit, der sie umspielte, jedoch nur tiefer eingepreßt . . . Ja, sie war es, war dieselbe noch! und — sie hat sich wenig verändert, dachte er.

Lotti hingegen dachte: er hat sich sehr verändert. Worin aber? fragte sie sich. Die Zeit ist ja doch schonend an ihm vorübergezogen. Seine Gestalt hatte sich jugendlich schlank erhalten. Die Haare und das Gesicht hatten eine dunklere Färbung angenommen, der Bart war leicht ergraut. Die Augen lagen tiefer, und schon begannen Halbkreise sich unter ihnen zu bilden, doch funkelten sie noch feurig wie sonst; Halwig war noch immer ein Bild männlicher Schönheit, sein Wesen noch immer anziehend und gewinnend. Mehr der Charakter seiner Erscheinung hatte eine gewaltige Aenderung erfahren. Keine Spur des Künstlers war mehr an ihm. Er sah wie ein vollendeter Weltmann, sogar ein wenig sturghaft aus. Das Haar war kurz gehalten, der Nackenbart nach englischer Mode zugeschnitten, und die nämlige und allernueste Mode hatte auch die Form des langen lichten Oberrocks, den er trug, bestimmt, hatte bei Wahl des glänzenden Cylinders, der sportsmäßigen Krawatte, der Handschuhe aus Hundleder, den Ausschlag gegeben. Wenn Kleider Leute machen würden, hätte man ihn für ein Mitglied des Jockey-Klubs halten müssen. Er hatte jedoch nur die äußere Hülle eines Engländers, nicht dessen Art und Weise angenommen — vielleicht nicht anzunehmen vermocht. Es war nichts von steifer Gleichgültigkeit in dem Tone, in welchem er sich an Lotti wendete und ihr versicherte, er freute sich des Wiedersehens, trotz der ihn